



Foto: Archiv

Losgelöst

Kaum ein Pianist des 20. Jahrhunderts wurde so rasch und so nachhaltig zur Legende erklärt wie der vor 100 Jahren geborene **Dinu Lipatti**.

Von Christoph Vratz

Ein Licht, das niemals flackert, eine stetige Kraft, in der nicht das leiseste Zittern erkennbar ist – sie ist dem Entrückten eigen, so wie sie dem Lebenden gehörte.“ So erinnert sich der schweizerische Kulturphilosoph Carl Jakob Burkhardt an Dinu Lipatti, dem er mehrfach begegnet ist: „Sobald der Gedanke sich ihm zuwendet, beginnt die lichte Kraft zu wirken, steigernd und reinigend, die eigentümliche Kraft seines so geschlossenen Wesens, welches ihm in seinem kurzen Leben erlaubte zu ertragen, was ihm auferlegt, und zu vollbringen, was ihm aufgetragen war.“

Verklärend und überhöhend stellt ihn Burkhardt dar, und es gibt keinen zweiten Pianisten, der zu Lebzeiten schon so jung zur Legende erklärt wurde – insgesamt dauerte seine Pianistenkarriere nur fünfzehn Jahre. Noch heute wird sein Name mit Ehrfurcht und Bewunderung genannt. „Es war nicht mehr Klavierspiel, es war Musik, losgelöst von jeder Erdschwere.“ Wenn selbst Herbert von Karajan ins Schwärmen geriet, musste es sich um etwas Besonderes handeln.

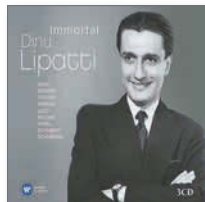
Bei allem Legendenrankenwerk hält man sich am besten erst einmal an die Fakten: Geboren wird Lipatti am 19. März 1917 in Bukarest als Sohn eines Juristen und Hobby-Geigers (und Schülers von Pablo de Sarasate!). Dinus Taufpate ist George Enescu. Die Mutter ist Pianistin und unterrichtet Dinu im Kindesalter. Gut betucht und wohl behütet wächst er auf, am Konservatorium wird er von Florica Muzicescu unterrichtet,

die später auch Radu Lupu in die Geheimnisse des Klavierspiels einführen wird. Lipattis weitere Lehrer heißen Igor Strawinsky, Paul Dukas, Nadia Boulanger, Alfred Cortot und Charles Münch. Vermutlich hätte Lipatti auch als Komponist oder Dirigent berühmt werden können, aber er hält sich ans Klavier.

Von Paris aus erobert er ab 1936 Mitteleuropa. Mitten im Zweiten Weltkrieg, 1944, beschließen Lipatti und seine spätere Frau, Madeleine Cantacuzene, nicht mehr nach Rumänien zurückzukehren. Die neue Heimat heißt Genf. Dort wird Lipatti Professor, und dort beginnt die heimtückische Krankheit in ihm zu nagen, eine bösartige Erkrankung des Lymphsystems. 1946 kann ihn Walter Legge für die EMI gewinnen, doch Lipatti ist bereits ein dem Tod Geweihter. Die Behandlung mit Kortison ist noch im Erprobungsstadium, Besserung allenfalls vorübergehend. Mit 33 Jahren gibt Lipatti sein letztes Konzert. Am 16. September 1950 spielt er, fitgemacht mit Medikamenten, in Besançon Bach, Mozart, Schubert und Chopin. Den letzten Walzer kann er nicht mehr spielen. Er ist zu erschöpft. Er geht von der Bühne und kehrt doch noch einmal zurück. Er spielt „Jesu bleibet meine Freude“ in einer Bearbeitung von Myra Hess. Die Mikrofone des französischen Rundfunks haben diesen denkwürdigen Abend (weitgehend) festgehalten. Am 2. Dezember stirbt Lipatti.

Nur rund ein Jahr später erschien in Genf ein schmales Büchlein in ebenfalls schmaler Auflage: „Hommage à Dinu Lipatti“, mit (überwiegend französischen)

CDs



als Pianist: Immortal Dinu Lipatti. Werke von Brahms, Schumann, Chopin, Enescu u.a.; Warner (3 CDs). Cornerstones. Early and late recordings; Werke von Chopin, Brahms u. a. (1936); archiphon



als Komponist Lipatti: Concertino im klassischen Stil op. 3; Sonatine für die linke Hand; Klaviersonate u. a.; Luiza Borac, Academy of St Martin in the Fields, Jaime Martin (2012); Avie (2 CDs)



als Mensch Interviews with and about Dinu Lipatti; archiphon

Texten seiner Weggefährten: Cortot, Ansermet, Backhaus, Enescu, Honegger, Legge, Markevitch, Sacher und anderen. Selten haben große Musiker sich so persönlich geäußert, haben so aufrichtig einen Künstler und Menschen gewürdigt. Sie sprechen glaubwürdig über seinen Humor, seinen noblen Charakter, seine Gewissenhaftigkeit. Wer Lipatti heute, abseits des Flügels, hören möchte, sollte sich unbedingt einer CD zuwenden mit Interviews. Dort hört man Lipatti, wie er mit seiner hohen Stimme dem französischsprachigen Schweizer Rundfunk in Interviews Rede und Antwort steht, sanft und bestimmt.

Lipattis diskografisches Vermächtnis ist, gemessen an der Aura seines pianistischen Wirkens, äußerst schmal. Das Aufnahmемaterial füllt einige wenige Stunden und umfasst das Grieg-Konzert, das Schumann-Konzert sowie Mozarts C-Dur Konzert KV 467 unter Karajan und schließlich Chopins erstes Klavierkonzert unter Otto Ackermann. Zu den dokumentierten Solowerken zählen die dritten Sonaten von Chopin und Enescu, einige Brahms-Walzer vierhändig mit Nadia Boulanger, die Chopin-Walzer live und unter Studiobedingungen, dazu Verstreutes von Bach und Brahms, Bach-Bearbeitungen, Einzelnes von Scarlatti, Liszt, Ravel sowie Häppchen einer Zusammenarbeit mit dem Cellisten Antonio Janigro. Schon rasch nach seinem Tod fahndeten Sammler nach unentdecktem Material, was dazu führte, dass man eine Aufnahme des ersten Chopin-Konzerts anderthalb Jahrzehnte lang Lipatti zuschrieb, obwohl die Solistin in Wahrheit Halina Czerny-Stefanska hieß. Noch immer halten sich Gerüchte, dass irgendwo Mitschnitte des Ravel-Konzerts und der Waldstein-Sonaten lagern könnten, müssten, sollten.

„Es war Musik losgelöst von jeder Erdschwere“, schwärmte selbst Karajan

Lipatti hat immer Schnellschüsse gemieden. Für seine Gründlichkeit spricht unter anderem die Tatsache, dass er sich für manche Werke noch Zeit erbeten hat – Zeit, von der klar war, dass sie ihm nicht mehr geschenkt würde. Vier Jahre plante er für Beethovens fünftes Konzert ein, drei Jahre für das Tschaikowsky-Konzert.

Die Magie von Lipattis Spiel sprachlich wiederzugeben haben schon viele Bewunderer versucht. Es ist in der Tat schwer. Gemessen an Standards von heute mag der Legendenstatus sogar bei einigen Dokumenten verwundern, gibt es doch etwa von Chopins dritter Sonate zwingendere Einspielungen. Was Lipatti auszeichnete, war seine Mischung aus Hingabe und Ernst, seine Durchsichtigkeit, aber gleichzeitig auch seine Fähigkeit, Klangflächen zu erzeugen, aus denen sich eine Melodie sphärisch heraushebt. Seine große Kunst besteht darin, Dinge miteinander zu verbinden, die eigentlich einander ausschließen, Klarheit und Mysterium, Virtuoses und Elegisches, Kraft und Zartheit, Erleuchtung und Entrückung. ■



Caroline Debon © 2016 for harmonia mundi

MATTHIAS GOERNE
MARKUS HINTERHÄUSER
KLAVIER



EINSAMKEIT
ROBERT SCHUMANN
LIEDER VOL. 1

CD HMM 902243

„Was das für eine Seligkeit ist, für Gesang zu schreiben“, verriet Robert Schumann seiner Geliebten Clara in einem Brief von 1840. Und wirklich brachte der Komponist in jenem als „Liederjahr“ in die Musikgeschichte eingegangenen Zeitraum nicht weniger als 138 Gesänge hervor, geprägt vom überschwänglichen Wonnegefühl der Liebe. Der Bariton Matthias Goerne hat für den Auftakt zu seiner CD-Reihe mit Schumannliedern aber auch auf die Werke aus der weniger bekannten zweiten Liederperiode zwischen 1849 und 1852 zurückgegriffen, deren Stil reifer, dunkler und geheimnisvoller erscheint. Am Klavier begleitet ihn der Pianist Markus Hinterhäuser, Intendant der Salzburger Festspiele, mit dem ihn eine langjährige künstlerische Freundschaft verbindet.